



böse ist und die daraus folgenden Gefahren nicht ausmalen. Sie stehen uns gerade heute vor Augen. Laßt uns aus der Not keine Tugend machen! Es wäre zweifellos besser und höchst wünschenswert, daß die Schweiz anders als durch der Menschen Verlegenheit regiert würde. Sie könnte an irgendeiner solchen Verlegenheitsauskunft eines Tages zugrunde gehen. Es war in den nun 650 Jahren Schweizergeschichte mehr als einmal nahe daran, daß das geschah. Aber da hilft nun kein Wünschen und Klagen und auch keine bessere Einsicht: die Schweiz wäre nicht die Schweiz, wenn sie nicht regiert würde durch der Menschen Verlegenheit. So steht es im Vordergrund der Schweizergeschichte. So steht es mit dem Querbalken des Schweizerkreuzes.

Aber die Sache hat einen Hintergrund und das Schweizerkreuz hat einen Längsbalken: Gottes Vorsehung. Gott gehört uns Schweizern so wenig wie irgendeinem anderen Volk. Aber ihm gehört die Schweiz, wie die ganze Erde, wie alle Länder ihm gehören. Daß die Schweiz ihm besonders gut gefalle, das wollen wir, obwohl sie uns und wohl auch manchem Fremden besonders gut gefällt, nicht behaupten. Aber warum sollten wir nicht annehmen, daß er tatsächlich auch an der Schweiz sein Gefallen habe? Daß es irgendwelche schweizerische Tugenden und Großtaten gäbe, die Gott gewissermaßen zu einem ausnahmsweisen Schutz- und Trutzbund ausgerechnet mit uns, mit der schweizerischen Eidgenossenschaft verpflichteten, das wäre anmaßend und töricht kalkuliert. Es wird aber wohl so sein, daß er uns dahin versetzt hat, wo wir uns nun einmal befinden, und daß wir darauf zählen und bauen dürfen: für das, was aus uns wird an diesem unserem Ort, übernimmt er die Verantwortung, er in seiner ganzen Barmherzigkeit, Weisheit und Allmacht. Und nun ist eines sicher: er hat es nun 650 Jahre lang so gewollt, zugelassen, gefügt und bestimmt, daß es diese unsere Schweiz geben darf, daß wir bis auf diesen Tag keine Deutschen, keine Franzosen, keine Italiener sein müssen. Die ganze Verlegenheit, in der wir uns selbst regieren, hat ihn bis jetzt nicht daran gehindert, es so zu wollen und zu fügen. Die Schweiz ist dank seiner Fürsorge an keiner der Verlegenheitsausflüchte ihrer menschlichen Regierung zugrunde gegangen. Er hat sie durch die Lebensgefahr, in die sie durch die Notlösungen und Kompromisse ihrer menschlichen Regierung oft genug geraten war, immer wieder hindurchgeführt, ohne daß sie ihr zum Verderben werden durften. Wir müssen nachträglich staunen darüber, daß es so ist: wie der Reiter staunte, der über das Eis des Bodensees geritten war oder wie jener Mann gestaunt haben mag, der sich in einem großen Gummiball über den Niagarafall hinuntertreiben ließ. Aber es ist so. Gott hat bis jetzt aus der schweizerischen Verlegenheit mindestens ebensoviel zu machen gewußt wie andwärts aus den Absolutheiten und hundertprozentigen Richtigkeiten, mit denen man dort regieren zu können meinte und wohl auch tatsächlich regierte. Im Gegenteil: wieviel große und kleine Staaten und Reiche da draußen, die nicht in unserer Verlegenheit waren, sind in diesen 650 Jahren gekommen und gegangen, während die Schweiz mit ihrer dauernd verlegenen Regierung immer noch da ist — sicher nicht kraft unserer Notlösungen und Kompromisse, wohl aber weil Gott wunderbarerweise auch mit ihnen bis auf diesen Tag etwas anzufangen wußte, und nun eben dies angefangen hat: die Schweiz als Schweiz zu erhalten bis auf diesen Tag. Was wollte er nur damit? Ich denke, daß wir das nicht wissen können, daß uns das auch nichts angeht und daß wir uns aller geistreichen Spekulationen darüber gänzlich ent schlagen sollten. Es könnte ja alles auch ganz anders sein. Er könnte es wirklich auch anders gehalten haben und es steht uns nicht an, uns nachträglich

vorzumachen, daß er es so halten mußte. Wir können uns nur das sagen, daß er es tatsächlich so gehalten hat und daß wir ihm dadurch zu Dank verpflichtet sind: zu um so heißerem Dank, je besser wir wissen, was wir an der Schweiz haben, was wir entbehren müßten, wenn sie in irgendeiner der alten Krisenzeiten zugrunde gegangen wäre und was wir verlieren würden, wenn sie heute zugrunde gehen sollte. Es ist Gnade, daß bis jetzt alles, das ganze verlegene menschliche Regieren der Schweiz immer noch und noch einmal zu dem Ergebnis geführt hat, daß uns die Schweiz erhalten blieb. Bekennen wir klar und deutlich, daß Gott es uns nicht schuldig ist, daß sie fernerhin erhalten bleibe! Gottes Vorsehung wäre um kein Haar weniger barmherzig, weise und allmächtig, wenn seine Regierung die Schweiz morgen in das Gericht und in den Untergang führen würde. Wir dürfen uns darüber nicht wundern. Wir dürfen Gott deshalb nicht zürnen. Wir dürfen ihm deshalb nicht kündigen. Wir müßten dann bekennen, daß wir das mit unseren dauernden Verlegenheitsauskünften überreichlich verdienten. Die Schweiz hat ihre Zukunft wie ihre Vergangenheit in Gottes Gnade ganz allein. Denn es ist wirklich nicht abzusehen, daß sie auch in Zukunft anders als durch der Menschen Verlegenheit regiert werden wird. Diese aber ist alles andere als eine Garantie für ihren Fortbestand. Gottes gnädige Regierung der Schweiz allein gibt uns diese Garantie. Gnade verlangt aber Dankbarkeit: keine halbe — hier gibt es keinen Kuhhandel! — sondern ganze, und keine faule, sondern lebendige, tätige, entschlossene und opferbereite Dankbarkeit. Gnade verlangt, daß wir verlegenen Schweizer nach Verggebung unserer besonderen schweizerischen Sünden schreien. Gnade verlangt, daß wir Schweizer darum bitten, daß Gott uns gnädig bleibe und daß wir — sei es denn: fernerhin in großer Verlegenheit — durch unseren ganzen Einsatz für die Schweiz zeigen, daß wir die uns erwiesene Gnade zu schätzen wissen, daß wir mit ihr stehen und fallen, leben und sterben wollen. Gnade verlangt, daß wir sie haben wollen, so wie sie uns angeboten und gegeben ist. Wollten wir sie nicht mehr haben, würden wir aufhören, sie als Gnade zu verstehen, sie als Gnade zu erbitten und dementsprechend auch zu arbeiten, zu kämpfen und zu leiden, wie könnten wir uns dann wundern, wenn sie uns nicht mehr angeboten und geschenkt würde, wenn Gottes Regierung der Schweiz aufhören würde, eine gnädige Regierung zu sein, wenn sie in einem Gericht über die Schweiz ihre Fortsetzung finden würde? Unsere menschliche Verlegenheit für sich und allein würde uns davor sicher nicht behüten. Es bleibt uns, wenn wir die Schweiz erhalten wollen, tatsächlich nichts übrig als dies: die göttliche Vorsehung zu preisen, und zwar aufrichtig und tätig zu preisen als die Regierung der Gnade Gottes, die das allein möglich und wirklich machen kann.

Wir verstehen jetzt vielleicht, daß es kein Zufall ist, wenn die Schweizerfahne keinen Adler und keinen Löwen, keinen Stern und keine Sonne, sondern eben das Kreuz zeigt. Es ist das Zeichen der göttlichen Vorsehung, durch die die menschliche Verlegenheit gehalten und getragen wird. Es ist das Zeichen der Gnade Gottes für sündige Menschen. Es ist das Zeichen Jesu Christi, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist, in welchem der allmächtige Gott, von dem unsere Bundesverfassung redet, für die ohnmächtigen Menschen eingetreten ist und sich dahingegeben hat. Dieses Zeichen dürfte keinem, dem die Schweiz lieb ist, nun doch zu einem bloßen Zufall werden. Es hängt alles daran, daß an diesem 1. August (aber nicht nur am 1. August) einige recht erkennen, daß uns gerade dieses Zeichen lebensnotwendig ist. Auf diese einigen wird in der schweren Zeit, der die Schweiz entgegengeht, letztlich alles ankommen.